

Das muss sofort aufhören!

Ungeachtet internationaler Proteste machen japanische Fischer erneut Jagd auf über 20 000 Delfine und Kleinwale. Besonders zynisch: Der Verkauf von lebenden Tieren für Delfinarien macht die Treibjagd erst lukrativ. ■ Hans Peter Roth



«Es geht los!» Die Aufregung und Empörung in Richard O'Barrys Stimme ist unüberhörbar, obschon er fast flüstert. «Die Fischerboote sind zur Delfinjagd ausgelaufen, alle dreizehn!» Die kurze Erkundungsfahrt zum Fischerort Taiji vor Sonnenaufgang hat alles klar gemacht. Nun heisst es für den amerikanischen Delfinschützer, sich möglichst schnell wieder in die Unterkunft im benachbarten Dorf zurückzuziehen, um nicht erkannt zu werden.

Rot steigt die Sonne aus dem Pazifik und taucht die male-
rische Landschaft der japanischen Kii-Halbinsel in ein atem-
beraubend schönes Morgenlicht. «So nah können Himmel

Wer die Würde der Tiere nicht respektiert, kann sie ihnen nicht nehmen, aber er verliert seine eigene. ALBERT SCHWEITZER

und Hölle beisammen sein», meint Ric O'Barry bitter, während er den Mietwagen zum Nachbardorf zurücksteuert. «Die Delfine, die jetzt gejagt werden, waren bei Tagesanbruch noch freie Kreaturen in vollendeter Schönheit. Morgen ist von ihnen nichts mehr übrig als eine blutige Bucht und Fleischwürfel.»

Jagd auf Tausende Delfine

Rund 23 000 Delfine werden in Japan jedes Jahr abgeschlachtet, schätzt Ric O'Barry. Davon töten sechszwanzig Delfinjäger während der «Jagdsaison», die von September bis März dauert, allein 2500 Tiere in Taiji, siebenhundert Kilo-

meter südlich von Tokio. Nicht eingerechnet sind jene Tiere, die bereits während der Treibjagd auf dem offenen Meer an Erschöpfung oder Stress zugrunde gehen oder Delfinmütter, die in der Panik kalben.

Nahe bei seiner Unterkunft muss er auf einem Aussichtspunkt über der Küste aus wenigen Kilometern Distanz mit dem Fernglas ansehen, wie die Jäger eine ganze Delfinschule gegen die Küste treiben. Sie hämmern auf ins Wasser gehaltene Metallstangen. «Damit stören sie den Orientierungssinn der Meeressäuger und versetzen sie in Panik», erklärt O'Barry.

In der Falle

Kurz darauf stecken die verängstigten Tiere in einer engen Bucht, nur dreihundert Meter vom Taiji-Delfinarium entfernt, in der Falle. Die Delfinjäger riegeln die Bucht mit Netzen ab. Als «Schädlingsbekämpfung» bezeichnen es die Fischer von Taiji, wenn sie mit ihren dreizehn Booten zur Delfinjagd ausfahren. Die verschiedenen Delfin- und anderen Kleinwalarten, die sie wahllos in die Bucht treiben, würden ihnen den Fisch wegfressen. Das Delfinfleisch endet auf den Regalen lokaler Läden, aber auch in Supermärkten weit über die Region hinaus. Doch dieses ist oft massiv mit Quecksilber belastet, wie Analysen anerkannter japanischer Institute zeigen. Oft seien die Grenzwerte der japanischen Lebensmittelverordnung x-fach überschritten, sagt O'Barry.

Die Delfine, die jetzt gejagt werden, waren bei Tagesanbruch noch freie Kreaturen in vollendeter Schönheit. Morgen ist von ihnen nichts mehr übrig als eine blutige Bucht und Fleischwürfel.»

Walschützer kauft Walfleisch

«Unverständlich, dass dieses Fleisch noch verkauft wird und dass die japanischen Medien weder darüber noch über die Delfinjagd überhaupt berichten», kommentiert der Delfinschützer, als er am Nachmittag ins benachbarte Städtchen Shingu fährt. Ziel ist ein Supermarkt. Bis vor kurzem wurde hier Delfinfleisch verkauft. Nach Warnungen von Ric O'Barry verschwand es aus den Regalen. Er wird trotzdem fündig. Fleisch von Grindwalen, eigentlich auch eine Delfinart. «Zweifellos in Taiji gefangen. Grindwalfleisch zeigte in der Vergangenheit die höchsten Quecksilberwerte überhaupt.» Der Delfin- und Walschützer kauft Walfleisch – zur Untersuchung im Labor.

Dann passiert es: Der Aktivist wird von einer zivilen Polizeistreife angehalten. Trotz Tarnung und diskretem Vorgehen wurde er erkannt. Damit ist klar, dass ihm die Jäger morgen an der «Todesbucht» einen heissen Empfang bereiten werden. Der Tierschützer war schon etliche Male hier und ist bei den Delfinjägern entsprechend verhasst. Die Beamten befragen ihn, fotografieren seinen Pass und «begleiten» ihn auf der restlichen Fahrt. Doch sie sind zurückhaltend. «Die Polizei will vor allem eine Eskalation und damit unnötige negative Publizität verhindern», erklärt Ric O'Barry. Doch es wird anders kommen.

«Keine Fotos»

«Don't take photo», «Nicht fotografieren», steht auf den Schildern, die die Delfinjäger bereithalten, um damit jede

Zuerst werden die Delfin-Schulen vom offenen Meer zur Bucht getrieben, die mit einem Netz abgeriegelt wird (oben). Dann werden die Tiere mit Haken und Messern (Mitte) auf den Booten oder an Land getötet. Die schönsten Tiere können dann in einem kümmerlichen Delfinarium (unten) besichtigt werden, von wo sie für teures Geld in alle Welt verkauft werden. Fotos:



> Schweizer Engagement zum Schutz der Delfine

OceanCare, die Schweizerische Organisation zum Schutz der Meeressäuger und ihrer Lebensräume, engagiert sich unter anderem gegen die von Japan betriebene Wal- und Delfinjagd. Kritisch nimmt OceanCare auch die Delfinarien und so genannte «Therapieprogramme» mit Delfinen unter die Lupe. «Wissenschaftliche Nachweise für die Wirksamkeit der Delfin-Therapie wurden bisher nicht erbracht», stellt OceanCare-Präsidentin Si-

grid Lüber fest. Den Fang von Delfinen für Delfinarien und Delfinschwimmprogramme bezeichnet sie als «eine Form von Walfang mit verzögerter Todesfolge. Denn viele Delfine, die ja zu den Kleinwalen gehören, sterben bereits beim Fang und Transport oder später im Delfinarium.»

Als Mitglied der «Save Japan Dolphins Coalition» arbeitet OceanCare gemeinsam mit weiteren Tier- und Naturschutzorganisa-

tionen an Massnahmen, um die Delfin-Treibjagd zu stoppen. Dazu gehört unter anderem eine von OceanCare entworfene Protest-Postkarte zuhanden der Japanischen Botschaft in Bern.

HPR

Zum Bestellen von Postkarten und für weitere Informationen:

OceanCare, Postfach 372, 8820 Wädenswil
Tel. 044 780 66 88, www.oceancare.org



In dieser wunderbaren Bucht findet während der Jagdsaison fast täglich die Delfin-Schlächtereit statt.

Sicht zur «Todesbucht» zu versperren. Wie befürchtet, erwarten sie den Delfinschützer schon, als dieser vor Sonnenaufgang eintrifft, um das Delfinmassaker zu dokumentieren. Doch Ric O'Barry überrascht die Fischer mit einer Filmcrew des Ersten Deutschen Fernsehens, die über Nacht aus Tokio angereist ist. Die wütenden Jäger haben alle Mühe, das abzuschirmen, was nun in der Bucht passiert. Aggressiver Motorbootlärm übertönt die Schreie. Schlächter treiben die angsterfüllten Delfine zusammen, legen ihnen Seile um die Schwanzflossen und zerren sie zum Strand. «Einige Tiere ertrinken dabei», sagt O'Barry erstaunlich gefasst. «Anderen versagt das Herz.»

Zynische Auslese

Sigrid Lüber ist sichtlich bewegt, wenn sie von den ihr bekannten Treibjagden auf Delfine und Kleinwale vor Japans Küsten hört. Die Präsidentin von OceanCare, der Schweizerischen Organisation zum Schutz der Meeressäuger, hat darüber hinaus Kenntnis von einem besonders zynischen Umstand: «Vor dem Schlachten mischen sich Delfintrainer unter die gefangenen Meeressäuger, die sich in Panik winden. Gezielt wählen sie die schönsten aus – es sind Tümmler – und laden sie auf Tragbahnen. Nachschub für das gleich neben der Todesbucht gelegene Delfinarium des «Taiji Whale and Dolphin Museum.»»

Dieses diene als grösster Umschlagplatz für angehende Showdelfine weltweit und verkaufe die traumatisierten Tiere

> Vom «Flipper»-Trainer zum Delfinschützer

Richard O'Barry (69) kennt sowohl die Perspektive der Delfinarien wie auch des Delfinschutzes. In den 1960er Jahren wurde er weltbekannt als Trainer der fünf Delfine, welche die Rolle von «Flipper» für die gleichnamige Fernsehserie spielten. Während dieser Zeit gelangte er zur Ansicht, wilde Delfine zu fangen und ihnen in einem engen Wasserbecken «Possen anzudressieren zur Belustigung des Publikums» sei «schlicht verwerflich.» Er wechselte die Seiten und hat sich in der Folge seit bald vier Jahrzehnten für den Schutz der Delfine und zur Befreiung gefangener Delfine eingesetzt. Heute ist der



Begründer und Präsident der «Save Japan Dolphins Coalition», einem internationalen Bündnis von Umweltorganisationen zum Schutz der japanischen Delfine, ein weltweit gefragter Referent. *HPR*
Siehe auch:
www.savejapandolphins.org

> Film über Delfinjagd gewinnt US-Publikumspreis

Am diesjährigen amerikanischen Sundance Filmfestival hat der Dokumentarfilm «The Cove» («Die Bucht») das Publikum erschüttert und begeistert. Es hat dem Film den renommierten amerikanischen Publikumspreis, den «Sundance Audience Award» zugesprochen. In einer spannenden Mischung aus «Action» und mitreissender Aufklärungsarbeit dokumentiert der aufwändig produzierte Streifen den aussergewöhnlichen Einsatz des amerikanischen Delfinschützers Ric O'Barry und seiner Save Japan Dolphins Coalition. Diesem Bündnis gehört auch die Schweizer Organisation OceanCare an. «The

Cove» von Louie Psihoyos/Oceanic Preservation Society, bringt das blutige Geheimnis des Fischerortes Taiji mit verblüffenden Perspektiven ans Licht. Und er zeigt: Delfine sind hochgradig mit Quecksilber vergiftet. Dennoch wird ihr Fleisch in Japan als Delikatesse angeboten – selbst in Delfinarien. «The Cove» hat die Zuschauer in einer Weise aufgerüttelt und begeistert, wie es selbst für das Sundance Festival ungewöhnlich ist und wird in der Folge zweifellos internationale Beachtung finden. *HPR*

Mehr zum Film:
www.thecovemovie.com

an die rund fünfzig Delfinarien in Japan und an Anlagen rund um den Globus. «Ein lukratives Geschäft», stellt Sigrid Lüber fest. «Bis zu 200 000 Dollar sollen für einen lebenden Delfin geboten werden. So finanziert die «Delfin-Liebe» der Delfinarien-Besucher letztlich das Gemetzel, welches bei Taiji fast täglich stattfindet.» Film- und Bilddokumente, die auch im Auftrag von OceanCare teils mit versteckter Kamera angelegt wurden, belegen das Beschriebene.

Das Ende

Während die ausgewählten Tümmeler den Rest ihres Lebens in einem engen Becken verbringen müssen und meist frühzeitig sterben, werden die restlichen Tiere am Schwanz in einen schlecht einsehbaren Teil der Bucht geschleppt. Dort stechen die Jäger einen Delfin nach dem anderen ab. Oft dauert der Toteskampf der hochintelligenten, friedfertigen Meeressäuger im blutroten Wasser Minuten – manchmal Stunden.

Als der Schweizer Journalist, welcher Ric O'Barry an den Ort des Geschehens begleitet hat, zum öffentlich zugängli-

chen Strand gelangen will, um das Töten besser zu dokumentieren, stürzen sich wutentbrannte Delfinjäger auf ihn. Sie werfen ihn nieder, zerren ihn zur Strasse und bedrohen ihn. Dabei hat er gemäss Artikel 21 der japanischen Verfassung, welche die Pressefreiheit auf öffentlichem Boden garantiert, nichts Illegales getan.

Einige Stunden später herrscht am selben Ort wieder Totenstille. Am Strand in der idyllischen Bucht kann man sich unbehelligt bewegen. Doch das Wasser in der «Todesbucht» ist immer noch blutrot.

Wenige hundert Meter nebenan, im Delfinarium von Taiji, dürfen die Delfine jetzt niedlich sein und mit trainierten Possen das Publikum belustigen. Wer mag, kann dazu auch Wal- oder Delfinfleisch essen – käuflich in der Anlage. «Die Leute hier mögen Delfine», meint Richard O'Barry sarkastisch. «Besonders mit Sojasauce.»

Hans Peter Roth ist Print- und TV-Journalist und Buchautor. Von ihm ist erschienen **Orte des Grauens in der Schweiz** – von Spukhäusern, Geisterplätzen unheimlichen Begebenheiten. AT-Verlag, 2007. Fr. 37,90, Euro 21,90.

Weltmeere in Gefahr!

**ocean care**
www.oceancare.org

Die Weltmeere sind Quelle und Basis des Lebens. Doch dieses sensible und auch für uns lebenswichtige Ökosystem steht am Rand des Zusammenbruchs.

Die Schweizer Organisation OceanCare setzt sich seit 20 Jahren weltweit für das Leben in den Ozeanen ein. Wir wissen, wo und wie wir nachhaltige Wirkung erzielen.

**Werden Sie
Mitglied von OceanCare.**
Sie unterstützen damit lebensrettende Projekte.

OceanCare
Postfach 372
CH-8820 Wädenswil
T: +41 (0)44 780 66 88
info@oceancare.org
PC 80-60947-3